5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Karl Bach in Halle S.

Nummer 234 — Halle, Donnerstag, den 24. August — 1916

Glückliche Heimkehr der „Deutschland".

(W. T. B.) Bremen, 23. August. Die deutsche Ozeanreederei meldet: Das Handels-Unterseeboot „Deutschland" hat heute nachmittag vor der Wesermündung geankert. An Bord ist alles wohl.

Einzelheiten über die Fahrt.

Acht englischen Kreuzern entwischt. — Durch Sturm und Nebel. — Die Maschinen arbeiten tadellos; keine Eisberge. — 4200 Seemeilen Reise, 100 Seemeilen unter Wasser. — Die Ankunft. — Strenge Bewachung durch die Hafenbehörde.

(T. U.) Bremen, 24. August. Ueber die Heimkehr des U-Bootes „Deutschland" erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union folgendes: Die amerikanische Regierung hat sich durchaus korrekt neutral verhalten. Die amerikanische Flotte hat mit Strenge darauf gesehen, daß die Hoheitsgrenze von unseren Feinden, sowohl Engländern als Franzosen, respektiert wurde. Diese Vorsichtsmaßregel wurde besonders verstärkt, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich nicht weniger als achtenglische Kriegsschiffe auf der Lauer, umgeben von zahlreichen, gemieteten amerikanischen Fischdampfern, zwecks Auslegung von Netzen und Benachrichtigung des Feindes. Trotzdem gelang die Ausfahrt. Die Ozeanfahrt war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste fiel Nebel. Die Nordsee war stürmisch. Das Schiff ist ein ausgezeichnetes Seeschiff. Die Maschinen haben tadellos gearbeitet, ohne jegliche Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren bei 4200 Seemeilen Reise. Eisberge wurden nicht passiert. Das U-Boot ankerte um drei Uhr nachmittags vor der Wesermündung.

(T. U.) Bremen, 24. August. Die „Deutschland" liegt nicht im Bremer Freihafen, sondern vor der Wesermündung im offenen Wasser. Die Zufahrt zum Schiffe wird durch die Hafenbehörde streng überwacht. Nur die Herren Lohmann und Stapenfeld befinden sich an Bord. Sie haben das bereits Gemeldete durch ein dringendes Telegramm übermittelt, das kurz vor sechs Uhr in Bremen eintraf. Die feierliche Einholung wird, wie gemeldet, erst dann erfolgen, wenn alle Vorkehrungen getroffen sind; wahrscheinlich am Freitag. (Berl. Tagebl.)

Beglückwünschung der Ozeanreederei.

(T. U.) Bremen, 24. August. Bei den leitenden Männern der deutschen Ozeanreederei sind noch im Laufe des gestrigen Abends zahlreiche Glückwunschtelegramme eingegangen. (Lok.-Anz.)

Die Freudenbotschaft in Bremen.

(T. U.) Bremen, 24. August. Die Nachricht von der glücklichen Ankunft der „Deutschland" an der Wesermündung wurde abends gegen 7 Uhr in Bremen bekannt. Sie erregte überall große Befriedigung. Die Zeitungen verbreiteten die Nachricht durch Maueranschläge, die zunächst nur die kurze Meldung vom Eintreffen des Unterseekriegsschiffes enthielten. Die Häuser haben geflaggt. Alles sieht mit gespannter Erwartung den zu Ehren der glücklichen Ankunft der „Deutschland" zu veranstaltenden Feierlichkeiten entgegen. Wo diese stattfinden, ist noch nicht bekannt. (Morgenpost.)

Der Eindruck in Hamburg.

(T. U.) Hamburg, 24. August. Als gestern abend gegen ½ 8 Uhr die Meldung von der Ankunft der „Deutschland" bekannt wurde, bemächtigte sich der Stadt Hamburg, namentlich der Wasserkante und der Hafengegend, großer Jubel. Ueberall in den Straßenbahnen und auf den Dampfern wurde die Ankunft des U-Bootes kommentiert. Zahlreiche Privatgebäude hißten trotz des späten Abends noch die Fahnen. Heute wird eine allgemeine Beflaggung der Hamburger Geschäftsgegend vorgenommen, trotzdem sie von den Behörden nicht angeordnet wurde. Namentlich an der Wasserseite in Hamburg, wo viele Beziehungen zu Bremen gepflogen werden, schätzt man die U-Bootsfahrt. (Lok.-Anz.)

Eine russische Stellung von deutschen Truppen erstürmt.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 23. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Westlich von Molbawa erstürmten deutsche Truppen eine weitere Infanteriestellung der Russen, wobei sie 200 Mann und zwei Maschinengewehre einbrachten. Bei Zabie wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Im Gebiet des Capul stehendes Gefecht. Weiter nördlich bei geringerer Kampftätigkeit und völlig unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie gegen einzelne Räume zeitweise ein lebhaftes Feuer.

Die italienischen Flieger entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wochein-Feistritz fiel ein Doppeldecker in unsere Hand. Die Insassen wurden gefangen genommen.

In Tirol brachte eine unserer Unternehmungen an der Fleimstal-Front 80 unverwundete Gefangene und zwei Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Im Raume von Valona entwickelte der Feind erhöhte Tätigkeit. Eines unserer Kampfflugzeuge — vom Stabsfeldwebel Arigi geführt — schoß im Kampf mit vier Farman-Doppeldeckern zwei ab. Einer liegt nächst der Skumbimündung, der zweite stürzte ins Meer und wurde von zwei Zerstörern geborgen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Englischer Torpedo-Angriff auf S. M. S. „Westfalen".

(W. T. B.) London, 23. August. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Die Admiralität gibt bekannt: Das Unterseeboot E 23, aus der Nordsee zurückgekehrt, berichtet, daß es am 19. August morgens auf ein deutsches Schlachtschiff von der Nassauklasse einen erfolgreichen Torpedoangriff gemacht hat. Der Kommandant des Unterseeboots berichtet, während das Schiff von fünf Zerstörern in unbeschädigtem Zustande nach dem Hafen zurückgeleitet wurde, habe er es wieder angegriffen und mit einem zweiten Torpedo getroffen. Er glaube, das Schiff sei gesunken. Es erübrigt sich, festzustellen, daß die bereits widersprochene, heute wiederholte amtliche Berliner Meldung, wonach am Sonnabend ein britischer Zerstörer versenkt und ein britisches Schlachtschiff beschädigt worden sei, gänzlich unbegründet ist.

Die Meldung der britischen Admiralität über die Angriffe des englischen Unterseebootes E 23 auf ein deutsches Linienschiff der Nassauklasse am 19. August ist insofern unzureichend, als S. M. S. „Westfalen" der dem Unterseeboot bei seinem ersten Angriff gestoßen, aber so leicht beschädigt wurde, daß das Schiff gefechtsund manöverfähig geblieben ist. Die „Westfalen" wird in kürzester Zeit wieder voll verwendungsbereit sein. Es ist auch richtig, daß das feindliche Unterseeboot nochmals auf das Schiff zum Schuß kam. Der Torpedo ging jedoch fehl.

Der Unterseekrieg im Mittelmeer.

Haag, 24. August. In italienischen Schiffahrtskreisen hat die Verschärfung des Unterseebootkrieges im Mittelmeer, die sich offenbar besonders stark gegen die italienische Schiffahrt richtet, große Besorgnis erregt. Sie wird überall beklagt. Es verlautet, daß vom 1. bis 20. August von der italienischen Handelsflotte 22 Schiffe mit rund 46000 Tonnen Laderaum versenkt worden seien. (Tägl. Rundsch.)

Bestürzung in England über die jüngsten Schiffahrtsverluste.

Rotterdam, 23. August. Wie man aus London erfährt, hat der von der Admiralität eingestandene Verlust von zwei Kreuzern neuesten Typs, die am 19. d. M. von deutschen U-Booten versenkt wurden, in der Oeffentlichkeit den peinlichsten Eindruck gemacht. In den Marinekreisen wird darauf hingewiesen, daß es diesmal weder eine Ausrede, noch eine Beschönigung gebe. Man stehe vielmehr vor der nackten Tatsache, daß der Feind einen glatten Erfolg davontrug. Wie der Admiralitätsbericht ausdrücklich sagt, befand sich die britische Flotte auf der Suche nach dem feindlichen Geschwader und die beiden Kreuzer „Nottingham" und „Falmouth" hatten die Aufgabe, sich an den Feind zu klammern. Dabei gingen sie nun zugrunde. Man kann es daher nicht bestreiten, daß der Feind noch geschickter manövriert und neidvoll müssen die Engländer zugeben, daß die deutsche Flotte gezeigt hat, was ein tüchtiges Unterseeboot leisten kann. (Deutsche Tagesztg.)

Französische Besorgnisse um Saloniki

Amsterdam, 22. August. Aus Paris klingt die Meldung über die Offensive der Mittelmächte an der Balkanfront wie ein schriller Mißton in den Siegestaumel der letzten Zeit. Man merkt der Presse ihre Verlegenheit an. Im „Echo de Paris" tröstet sich Hutin damit, daß das verschenkte Lager bei Saloniki gegen jeden Ueberfall geschützt sei. Herbette sagt in demselben Blatt, daß der Feldzug um Saloniki keineswegs ein militärischer Spaziergang sei. Illusionen dürfe man sich nicht machen und sich also nicht vorstellen, daß die Bulgaren beim ersten Stoß zusammenbrechen werden. (B. Z.)

Die Ententehoffnungen auf Rumänien sinken.

Genf, 24. August. „Gaulois" bemerkt zu der Haltung Rumäniens: Die Hoffnung auf eine Mitwirkung des Staates ist sehr gering, es sei denn, daß es Sarrail gelänge, einen vernichtenden Schlag gegen die Deutschen und Bulgaren zu führen. Nur ein solches Ereignis würde Rumänien mitreißen. Der frühere militärische Gesandte Blondel behauptet, nach demselben Blatte, die Dobrutscha und beschuldigte die rumänischen Befestigungsanlagen. (Tel.-Ang.)

Unstimmigkeiten im ungarischen Parlament.

Budapest, 22. August. Heute fanden tagsüber Beratungen zwischen den oppositionellen Parteiführern und den Regierungsvertretern statt. Es verlautet seit längerem, daß zwischen der Opposition und Tisza gewisse Unstimmigkeiten bestehen, und die Opposition willens ist, den Burgfrieden als null und nichtig zu erklären, da man ihren speziellen Wünschen nicht mit entsprechender Zuvorkommenheit am maßgebender Stelle begegnete. Als erstes Zeichen dafür gelten die am Schlusse der Sitzung angemeldeten 22 Interpellationen für den morgigen Tag, deren Gegenstand fast überwiegend die Kriegslage bildet. Die Organe der Opposition, namentlich der dem Grafen Andrassy nahestehende „Magyar Hirlap" und der dem Grafen Carolyi nahestehende „Magyarorszag" bringen eine Kündigung der burgfrieblichen Vereinbarung an. (B. Z.)

Norwegens beschlagnahmte Kaffeesendungen.

Christiania, 22. August. Wie die Abendblätter melden, haben die englischen Behörden bisher im ganzen 55000 Säcke Salvadorkaffee beschlagnahmt, der zum Teil für die norwegische Armee bestimmt war. Vier norwegische Dampfer, „Panama", „San Francisco", „Pacific", „Saesia", wurden mit Kaffeeladungen in englischen Häfen zurückgehalten. Die norwegische Armee kommt durch die Beschlagnahme in große Verlegenheit. Die diplomatischen Verhandlungen mit England über die Freigabe des Kaffees sind bisher erfolglos verlaufen. (B. Z.)

Der Leiter der Landesfleischstelle.

Berlin, 23. August. Zur Notiz der „Köln. Ztg." betreffend die Neubesetzung der leitenden Posten in der Reichs- und Landesfleischstelle wird berichtigend bemerkt, daß der Unterstaatssekretär Göppert die Leitung der noch zu errichtenden preußischen Landesfleischstelle übernehmen wird, daß aber über die Person seines Nachfolgers in der Reichsfleischstelle noch keine Bestimmung getroffen ist. Die darüber verbreitete Mitteilung ist unrichtig.

Wechsel in der Leitung der Reichsfuttermittelstelle.

(W. T. B.) Berlin, 23. August. (Amtlich.) Der bisherige Leiter der Reichsfuttersstelle, Geheimer Oberregierungsrat Scharpner, ist auf besonderen Wunsch des Staatssekretärs des Innern in das Reichsamt des Innern zurückgetreten, um das, nach dem Tode des Geheimen Oberregierungsrat Schütt bisher nicht wieder besetzte Schiffahrtsreferat zu übernehmen. An seiner Stelle ist der königlich sächsische Geheimrat Dr. Mehnert zum Vorsitzenden der Reichsfuttermittelstelle ernannt worden.

Das Urteil gegen Liebknecht.

(T. U.) Berlin, 23. August. In der Strafsache gegen Liebknecht hat das Oberkriegsgericht als zweite Instanz heute auf 4 Jahre einen Monat Zuchthaus (wovon ein Monat auf die Untersuchungshaft abgeht), 6 Jahre Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere erkannt.

(W. T. B.) Berlin, 23. August. In dem Verfahren gegen Karl Liebknecht begann heute um 9 Uhr morgens im Militärgerichtsgebäude in der Lehrter Straße die oberkriegsgerichtliche Hauptverhandlung. Das Gericht ist besetzt mit einem Fregattenkapitän als Vorsitzenden, einem Oberkriegsgerichtsrat, der die Verhandlung leitet, einem weiteren richterlichen Militär-Justizbeamten, zwei Majoren, einem Hauptmann und einem Oberleutnant. Den Anklagelaten steht als von ihm erwählter Verteidiger wieder Rechtsanwalt Brade aus Braunschweig zur Seite. Bei Beginn der Sitzung beantragte der Vertreter der Anklage den Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit und wegen Gefährdung militärischer Interessen. Diesem Antrag wurde seitens des Gerichts stattgegeben. Die Verkündung des Urteils wird ebenso wie in der ersten Instanz in öffentlicher Sitzung erfolgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191608248/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(29. T. B.) Großes Hauptquartier, 23. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Thiepval und Pozières wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt. Nördlich von Ovillers fanden während der Nacht Nahkämpfe statt. Oestlich des Foureaux-Waldes, ebenso wie bei Maurepas mißlangen feindliche Handgranatenunternehmungen. Die Artillerien entwickeln fortgesetzt große Tätigkeit.

Südlich der Somme sind die Erkundungen kleine Grabenstöße, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gesäubert. Drei Offiziere, 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.

Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abschnitt englische Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Vom Meere bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse.

Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Stara Wipczyna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), erbeuteten zwei Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab.

Beiderseits des Czarny-Czeremosz hatten die russischen Wiedererobernungsversuche keinerlei Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Säuberung des Höhengeländes westlich des Ostrowo-Sees hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße im Moglena-Gebiet sind abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Die Zukunft des Völkerrechts.

Von Oberlandesgerichtsrat Dr. Nöhcke in Hamburg.

Die jüngste Pariser Wirtschaftskonferenz hat weitere Beschlüsse gefaßt, um den im Interesse und unter Führung Englands gegen die Mittelmächte geführten Wirtschafts- und Aushungerungskrieg zu verschärfen: die noch irgendwie bestehenden privatrechtlichen Beziehungen zwischen Angehörigen der beiden Kriegsparteien sollen endgiltig aufgelöst, und auf die Neutralen soll ein weiterer Druck geübt werden, damit die über Deutschland und seine Bundesgenossen verhängte Blockade noch schärfer durchgeführt werde. Ob die Maßnahmen, zu denen unsere Gegner in der sich stetig erneuernden Erkenntnis, daß sie ihr erstrebtes Ziel immer noch nicht erreicht haben, greifen, damit ihren Höhepunkt erklommen haben, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls enthalten sie eine sichtliche Steigerung auf dem Wege, der in den engen Gleisen des englischen Kriegsbegriffs, fern von den Bahnen verläßt, die das moderne Völkerrecht eingeschlagen hat.

England hat seinen Wirtschaftskrieg mit der bei Beginn des Krieges erfolgten Erneuerung des Verbots jedes privaten Handels mit dem Feinde begonnen. Es hat ihn fortgesetzt durch Einsperrung feindlicher Untertanen, die mit kriegerischen Operationen gar nichts zu tun haben, und Anordnung der Zwangsverwaltung und Liquidation privater Unternehmen, an denen feindliche Untertanen beteiligt sind. Es hat auch sonst seinen Grundsatz verwirklicht, daß der Krieg nicht bloß zwischen den Staaten, sondern auch zwischen den beiderseitigen Untertanen geführt wird. Um den Krieg gegen die feindlichen Untertanen, die weder dem Heere noch der Flotte angehören, mit der erforderlichen Schärfe durchführen, hat es willkürlich Abänderungen an völkerrechtlichen Abmachungen, der Pariser und Londoner Deklaration, den Haager Abkommen vorgenommen und den Neutralen eine Kontrolle aufgezwungen, bei der man sich verwundern muß, daß sich die Neutralen ihr so ruhig fügen.

Durch dieses Vorgehen ist England seiner Tradition nicht untreu geworden. Es hat von jeher die moderne Auffassung, daß der Krieg nur zwischen den Staaten geführt wird, verworfen, was sich schließlich auch in seiner entschiedenen Abneigung gegen die Beseitigung des Seebeuterechts zeigt. In diesem Kriege ist es auch klar geworden, daß England im Jahre 1907 die Bestimmung der Haager Landkriegsordnung, daß die Aufhebung oder zeitweilige Außerkraftsetzung der Rechte und Forderungen von Angehörigen der Gegenpartei oder die Ausschließung ihrer Klagbarkeit unzulässig ist, nur mit Hintergedanken angenommen hat; denn es hat sie seit Beginn dieses Krieges völlig unbeachtet gelassen. Ebenso treu wie England auch hier geblieben ist, ebenso untreu sind seine Bundesgenossen sich geworden, als sie sich in dieser Beziehung ohne Widerstand der englischen Führung überließen und alle Schritte, die England tat, nachmachten, ja vielfach noch zu übertrumpfen suchten. Aus der französischen Literatur über das Völkerrecht läßt sich klar dartun, daß die maßgebende Lehre dieses Landes noch kurz vor dem Kriege die englische Theorie, daß der Krieg nicht bloß zwischen den Staaten, sondern auch zwischen den Untertanen geführt werde, scharf zurückgewiesen hat. Diese ganze Vergangenheit verleugnet ein Teil unserer Gegner jetzt in der schärfsten Weise und stellt sich dabei so, als ob er diesen Widerspruch mit sich selbst gar nicht bemerke.

Mit großer Spannung muß man der weiteren Entwicklung dieser Seite des Völkerrechts nach dem Kriege entgegensehen. Es stoßen hier zwei verschiedene Weltanschauungen aufeinander. Die fortschrittliche, von den Mittelmächten vertretene, die auch im Kriege ein Menschenrecht des einzelnen Individuums im Verhältnis zum Kampfe der Staaten und ihrer Heere anerkennt, und die rückschrittliche, jetzt auch von dessen Bundesgenossen anerkannte, die den Krieg zur Vernichtung des ganzen feindlichen Volkes stempelt und jenen Fortschritt des Menschheitsgedankens rundweg leugnet. Es fragt sich, welche dieser Anschauungen künftig im Rechte der Völker herrschen wird.

Hierüber gehen auch bei uns die Ansichten weit auseinander. Die einen meinen, daß sich ein Kompromiß zwischen den beiden Weltanschauungen bilden wird, doch ist sehr schwer zu sagen, wie ein solcher Vermittlungsstandpunkt, falls er überhaupt klar und bestimmt sein soll, aussehen soll. Andere meinen, wir sollen uns ruhig mit der Entwicklung der Dinge abfinden, uns auf den von unseren Gegnern geschaffenen Boden stellen und daraus auch unsererseits die notwendigen Folgerungen ableiten. Das würde formell eine Kapitulation vor der englischen Kriegsanschauung bedeuten. Es würde selbstverständlich einen Verzicht auf die von uns geforderte und auch von unserer Regierung ausdrücklich als eins der Kriegsziele hingestellte Freiheit der Meere und Beseitigung des Seebeuterechts enthalten. Denn wenn man nach dem Vorbilde unserer Gegner künftig auch das Privateigentum im Landkriege nicht mehr als geschützt ansehen will, kann man die Forderung des Schutzes des Privateigentums im Seekriege nicht mehr aufrechterhalten. Die Anerkennung des englischen Standpunktes muß aber noch sehr viel einschneidendere Folgen für den ganzen wirtschaftlichen Verkehr der Völker nach dem Kriege haben. Und insofern würde die Anerkennung sehr wohl mit den Anschauungen derjenigen unserer Gegner harmonieren, die die Wiederanbahnung von Beziehungen zwischen den beiderseitigen Untertanen möglichst verhindern wollen. Denn ein Verkehr zwischen den einzelnen Völkern, wie er vor dem Kriege bestand, ist einfach nicht möglich, wenn diese englische Weltanschauung allgemein herrschend wird, oder auch nur für England bestehen bleibt. Wer wird es künftig wagen, mit Angehörigen der uns jetzt feindlichen Staaten Handelsbeziehungen anzuknüpfen, bei denen er Vermögenswerte in das andere Land verlegt oder gar eigene wirtschaftliche Unternehmungen drüben aufzubauen, wenn er befürchten muß, daß seine wirtschaftliche Existenz im Fall eines Krieges in solch schwerer Weise gefährdet ist? Jeder intensivere Handel und Verkehr zwischen den einzelnen Ländern beim Herrschen solcher Grundsätze einfach ausgeschlossen. Das läßt sich aber die natürliche Entwicklung der Menschheit nicht gefallen. Nicht wir werfen uns in die Speichen des Rades der Weltgeschichte, indem wir uns dem zur Zeit so mächtigen englischen Kriegsbegriff entgegenstemmen, sondern diese drüben vertretene Anschauung steht in schärfstem Widerspruch mit allen Forderungen moderner Kultur und modernen Verkehrs. Deshalb kann die Zukunft des Völkerrechts nur dahin gehen, daß der englischen Anschauung von dem Kriege Aller gegen Alle jetzt ein gründliches Ende bereitet wird.

Die Petroleumversorgung.

Vom 21. August ab wird die Ausgabe von Petroleum, die seit dem 1. Mai verboten war, wieder aufgenommen. Die im Wirtschaftsjahr 1915/16 durch das Reich aufgestellten Verteilungsgrundsätze kommen im wesentlichen auch im kommenden Wirtschaftsjahr zur Anwendung. Danach ist der Bedarf der Behörden in der bisher üblich gewesenen Weise unmittelbar bei der Zentralstelle für Petroleumverteilung in Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 15, anzumelden. Der Bedarf zu rein gewerblichen Zwecken (unter Ausschluß der Heimarbeiter) ist beim zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten oder bei der Bergingspektion anzumelden. Diese Stellen haben die Bedarfsanmeldung auf ihre Notwendigkeit hin zu prüfen und über den Bedarf, so weit er anerkannt worden ist, Bescheinigungen auszustellen. Diese Bescheinigungen werden zur Ausführung der Lieferung ebenfalls der genannten Zentralstelle für Petroleumverbrauch zugesandt. Die Anforderung für Behörden und für gewerbliche Zwecke dürfen aber grundsätzlich immer nur für einen zweimonatigen Zeitraum bemessen werden.

Der Bedarf der Bevölkerung zu Beleuchtungszwecken im Haushalt ist, soweit nicht in einzelnen Orten eine andere Verteilungsart eingeführt ist, beim Handel zu decken, dem von Reichswegen von Monat zu Monat eine jeweilig zu bestimmende Menge von Petroleum geliefert wird. Sache der Kommunalverbände ist es, die Abgabe des Petroleums an die Verbraucher, sei es durch Ausgabe von Petroleumkarten, sei es auf andere Weise, so zu regeln, daß diejenigen Haushaltungen, welchen andere Beleuchtungsmittel (Gas, Elektrizität, Spiritus) nicht zur Verfügung stehen, in erster Linie bedacht werden.

Neueren Bestimmungen zufolge dürfen kleinste Haushaltungen Petroleum auch für Kochzwecke zugewiesen erhalten. Außer dem zu privaten Beleuchtungszwecken zur Verfügung gestellten, durch den Handel zu beziehenden Petroleum werden vom Reich wie bisher, so auch im kommenden Wirtschaftsjahr, monatlich besondere Petroleummengen zugewiesen, aus denen den Heimarbeitern und der Landwirtschaft Zuwendungen zu machen sind. Mit Hilfe dieser Mengen (sogenanntes Ausgleichspetroleum) soll der Bedarf der Landwirte und der Heimarbeiter, so weit er über den gewöhnlichen Bedarf im Haushalte hinausgeht, gedeckt werden.

Bei dem herrschenden Mangel an Petroleum, Spiritus und Karbid ist es notwendig, daß überall da, wo die Einrichtung von Gas und elektrischem Licht möglich ist, sie auch erfolgt. Die wohlhabendere Bevölkerung sollte aber im Interesse der Ersparung an Petroleum und Spiritus für die ärmere Bevölkerung sich jenen Beleuchtungsarten zuwenden, so weit es noch nicht der Fall ist. Die Aufträge zu Installationsarbeiten sollten aber recht bald erteilt werden, da sonst die Gefahr entsteht, daß sich die Arbeiten im Herbst auf eine kurze Zeit zusammendrängen und bei dem bestehenden Arbeitermangel nicht ausgeführt werden können. Auch die größeren Gewerbebetriebe sollten in gleicher Weise vorgehen.

Ehrentafel.

Der 16. Februar 1915 im Schützengraben vor le Mesnil (Champagne).

Von 8 Uhr vormittags an heftigstes Trommelfeuer auf den Abschnitt des 3. Infanterie-Regiments 68. Ein großer Teil der Stellung, besonders am rechten Flügel, ist vollständig eingeebnet, als die Franzosen gegen 9 Uhr 30 Minuten in dichten Schwärmen zum Angriff vorgehen. Das flankierende Feuer von zwei Maschinengewehren gebietet ihnen Halt und zwingt nach dem Verlust von einigen wenigen Ueberlebenden, in ihre Gräben zurückzukriechen.

Nur einige Minuten hatte nun die feindliche Infanterie gerung, ihre Artillerie mußte mit einem stundenlangen Granatenhagel neue Angriffe vorbereiten. Gegen 2 Uhr nachmittags setzten sich von neuem blaugraue Gestalten von der französischen Stellung her gegen den rechten Flügel des Regiments in Bewegung. Ein Maschinengewehr setzt sie von links her unter Feuer. Eingerieselt, erlahmt — kein Schuß! Eine Lähmung war gerade im bedrohlichsten Augenblick eingetreten. Da macht sich Unteroffizier Sicou aus Deutsch-Celzin, Kreis Konitz, an die Beseitigung. Vor und hinter ihm, links und rechts schlagen Granaten ein, um seinen Kopf pfeifen die Infanteriegeschosse, denn Deckung bietet die zerschossene Brustwehr längst nicht mehr, aber in aller Ruhe nimmt er das Maschinengewehr auseinander, wechselt Lauf und Schloß, alt alle Teile sorgfältig bis das Gewehr wieder schußbereit ist. Nur wenige Minuten braucht das Werk, aber sie sind kostbar, sind für den Feind Gewinn. Das erkennt Unteroffizier Ulrich aus Dörrenbach, Kreis St. Wendel, sofort. Unterstützt von Unteroffizier Korff aus Cuxhaven, Kreis Cuxhaven, schleppt er, begleitet von dem Infanteriefeuer des Gegners, ein Maschinengewehr aus einem anderen Teile des Grabens mit Munitionskästen heran, bringt es in einem frischen Granatloch, dort, wo einst die Brustwehr war, in Stellung und nimmt das Feuer auf.

Genau 24 Stunden später traf ihn fast an derselben Stelle das Sprengstück einer Granate tödlich; das Eiserne Kreuz I. Klasse sollte er einige Tage später bekommen.

Eine edle Tat.

Der Morgen hatte dichten Nebel gebracht. Für unsere Patrouille ist die Gelegenheit günstig, sich bei Tageslicht und dennoch unbemerkt bis an das Drahtverhau des Gegners heranzuschleichen. Zu ihrem großen Erstaunen stößt sie unmittelbar vor demselben auf die Ueberreste eines gefallenen Kameraden. Es ist ein württembergischer Dragoner, der über ein ganzes Jahr unbestattet auf freiem Felde gelegen hat. Im Dunkel der Nacht war er stets unentdeckt geblieben. Kurz entschlossen will unsere Patrouille den toten Kameraden mitnehmen und bergen. Bei dieser Arbeit wird sie jedoch vom Feinde bemerkt und sofort lebhaft beschossen, wobei der Gefreite Julius aus Holnis, Kreis Flensburg, schwer verwundet wird. Für heute muß das Werk aufgegeben werden. In einer der folgenden Nächte schleichen sich die Braven wieder bis an das feindliche Hindernis. Zwei von ihnen bleiben auf der Lauer liegen, damit man nicht vom Feinde überrascht werde. Während dessen legen die drei anderen den Gefallenen in eine Zeltbahn und tragen ihn unter dem Schutze der Nacht zurück in unseren Graben. Aus einem Briefe lassen sich noch die Personalien des Toten feststellen, sodaß endlich die Angehörigen Gewißheit über das Schicksal des Vermißten bekommen können. Dieser wird nunmehr in geweihter Erde bestattet. Hohe Offiziere geben ihm das Ehrengeleit.

Für ihre kameradschaftliche Tat erhielten der Führer der Patrouille, Unteroffizier Johannes Angerhausen aus Duisburg und der Kriegsfreiwillige Ernst Bachmann aus Ahendorf, Kreis Kalbe, die schon im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Klasse waren, vom Könige von Württemberg die Silberne Tapferkeitsmedaille, der Landsturmmann Paul Biastok aus Remscheid und die Reservisten Agnaß Switala und Karl Weiß, beide aus Duisburg, das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Außerdem bekam jeder vom Kommandierenden General, Exzellenz von Stein, ein Anerkennungsschreiben.

Entschlossenes Handeln.

Am 25. 1. 16, nachmittags erhielt die Feuerstellung der 4. (F.) Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 43 schweres Granat-Steilfeuer. Der Feind beschoß die Stellung mit Flugerbeobachtung. Schon der zweite Schuß lag dicht vor dem 3. Geschütz. Der dritte Schuß ging kurz hinter diesem Geschütz nieder, die Sprengstücke brachten den nahe am Geschütz liegenden Munitionsunterstand in Brand. Mehrere Kartuschen explodierten bald darauf. Dies sah der Kriegsfreiwillige Reif aus Mülheim-Ruhr, der gerade damit beschäftigt war, die zerschossene Telephonleitung von der Feuerstellung zur Beobachtungsstelle zu flicken. Da er selbst zu sehr in Anspruch genommen war, rief er den in der Nähe befindlichen Kameraden zu, daß der Munitionsunterstand brenne. Sofort sprangen der Gefreite B. Berger aus Balkhausen, Kreis Solingen, der Reservist Meierhoff aus Altenessen, Kreis Essen, und der Kanonier Grotzabel aus Bocholt, Kreis Borken i. W., unter Führung des Unteroffiziers B. Cyrener aus Krefeld, Kreis Dinslaken, trotz anhaltenden schweren Feuers vor, um das Feuer zu löschen. Kaum hatten die braven Leute mit den Löscharbeiten begonnen, als wieder eine Granate heransauste und den Unterstand des nebenan liegenden Geschützes zusammenschlug.

Cyrener und seine Helfeier werden zur Seite geschleudert und unter einem Hagel von Steinen und Erdstücken zugedeckt. Wie durch ein Wunder wird keiner von ihnen verwundet. Sie springen sofort wieder auf, werfen auf den brennenden Munitionsunterstand Erde und bringen so das Feuer zum Erlöschen. Nur 10 Geschosse und 38 Kartuschen wurden vernichtet. Der Rest war in dem Unterstand lagernden Munition — etwa 70 Schuß nebst Kartuschen — blieb unversehrt.

Der Kriegsfreiwillige Reif flickte unterdessen zusammen mit dem Kriegsfreiwilligen Wolters aus Essen-Ruhr die Telephonleitung, die danach noch zweimal durch das großkalibrige Geschütz des Feindes zerstört wurde; sofort begaben sich, trotz des schweren Feuers, die beiden daran, die Leitung wiederherzustellen, sodaß die Verbindung zwischen Beobachtungsstelle und Feuerstellung ständig erhalten blieb.

Kriegsallerlei.

„Times"-Anzeigen.

„Englischer Soldat, der in einigen Wochen nach Frankreich gehen soll, wünscht bei einer Französin Sprachstunden zu nehmen. Als Entgelt wird die betreffende Dame kostenlos im Automobilfahren unterrichtet." — „Der Unterzeichnete zahlt für etwa erobertes echte Eiserne Kreuze und andere deutsche Kriegstrophäen die unstreitig höchsten Preise in ganz England." — „Offizier, der zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit noch einmal operiert werden muß, aber dennoch jetzt bereits entlassen wurde, ersucht leihweise um 50 Pfund, um die Operation durch einen Privatarzt vornehmen lassen zu können." — „Militärärzte, die irgend Land wirklich wertvolle Dienste leisten wollen, sollten dem Autor eines unglaublich Entdeckungen enthaltenden medizinischen Werkes durch Zusendung einer kleinen Spende zur Veröffentlichung dieser Arbeit verhelfen. Die Wiederherstellung bisher als untauglich angesehener Soldaten wird hierfür reichliche Zinsen tragen."

Benzin.

Wir lesen in der Franff. Ztg.: Seitdem ein deutsches Tauchboot einen Besuch in Spanien gemacht hat, haben die dortigen Agenten der Entente, wie es scheint, keinen ruhigen Tag mehr. „U 35" ist ihnen wie der Nerven gegangen und ihre Phantasie sieht jetzt die spanischen Küstengewässer von deutschen Tauchbooten wimmeln. So hatte sich, wie der Pariser Temps zu erzählen weiß, kürzlich auch beim englischen Konsul in Alicante von ungefähr die Ueberzeugung festgesetzt, daß sich irgendwo in der Nähe ein deutsches Tauchboot herumtreibe, das sich von spanischen Fischern mit Benzin versorgen lassen wollte. Er gab daher einem seiner Agenten, einem Mann von erprobter Schlauheit, den Auftrag, der Sache nachzuspüren. Der Mann von erprobter Schlauheit machte sich auch sogleich an das Unternehmen, indem er in der Gegend umherging und Benzin zu mäßigem Preis anbot. Solchermaßen konnte es gar nicht ausbleiben, daß der eine oder andere Aufkäufer des Tauchbootes ansichtig und somit dessen Anwesenheit unwiderleglich verraten würde. Und in der Tat, es dauerte nicht lange, als sich auch schon ein spanischer Fischer als Liebhaber für größere Mengen von Benzin meldete, dessen Gebaren bald nicht den geringsten Zweifel übrig ließ, daß er im Auftrage eines deutschen Tauchbootes handelte. Der Geheimagent aber, schlau, wie er war, zog den Handel so viel wie möglich in die Länge, um immer mehr Einzelheiten über das Tauchboot und seinen Aufenthaltsort zu erfahren. Er spendete auch wohl ein Gläschen und noch ein Gläschen, was sich der andere gern gefallen ließ, denn auch erschien es mit seinen Geschäften gar nicht eilig zu haben. Noch nicht wurde der Handel perfekt und der Käufer wurde eingeladen, in ein gewisses Haus von Alicante mitzukommen, um den Kontrakt abzuschließen. Dieses Haus war natürlich das englische Konsulat — wieselst es einen etwas peinlichen Auftritt gab, als sich der „spanische Fischer" als ein zweiter Mann von erprobter Schlauheit entpuppte, ausgesandt von dem französischen Konsulat, der hinter dem verhächtigen Treiben des Benzinhändlers irgend eine Tücke eines deutschen Tauchbootes gewittert hatte. Der englische und der französische Konsul von Alicante empfinden es seitdem als persönliche Beleidigung, wenn jemand in ihrer Gegenwart von Benzin spricht.

Der zensierte Herrgott.

Auch die in den englischen Lichtbildtheatern vorgeführten Filme müssen der Zensur vorgelegt werden, sie müssen sichtbar den Vermerk tragen „Mit Bewilligung der Zensur". In Birmingham wurde kürzlich ein mit vielen Kosten und Mühen hergestellter Film gezeigt, der die Schöpfungsgeschichte darstellte. Zunächst erschien auf der Leinwand der Eingangsspruch „Es werde Licht", und man sah aus den Nebeln die Sonne sich bilden, und weiter zeigte der Film die Entstehung der Welt bis zur Schaffung des Menschen. Und unter den Bildern lasen die überraschten Zuschauer die nie verschwindende Aufschrift: „Mit Gott die Welt erschuf mit Bewilligung der Zensur. . ."

Der mitsprechende Kettenhandel.

Ein Bäuerlein aus der Umgebung von Trier, so erzählt die „Frankf. Ztg.", habe die Bekanntmachung vom verbotenen Kettenhandel gelesen. „Das ist doch die Höhe" sagte er zu seiner Frau Katrin, „jetzt verbieten sie sogar den Handel mit Ketten, und ich habe gerade zwei für meine Kühe notwendig." — „Fahr schnell nach Trier", sagte die Katrin zu ihm, „vielleicht gelingt es dir doch noch, die Ketten dort zu kaufen." Das Bäuerlein folgt dem Rate seiner Frau. In einer Trierer Eisenhandlung fragte er den Geschäftsinhaber, ob es trotz des verbotenen Kettenhandels doch vielleicht noch möglich sei, ein paar Ketten für seine Kühe zu erhalten, denn er müsse sie unbedingt haben. Der Geschäftsinhaber belehrte das Bäuerlein über seinen Irrtum, und machte es darauf aufmerksam, daß der in der Bekanntmachung gemeinte Kettenhandel nur bildlich aufzufassen sei. Um ihm das Verständnis zu erschließen, gab er ihm folgendes Beispiel: Wenn Sie das Dutzend Eier einem Händler zu 2,40 Mark verkaufen, und dieser verkauft es wieder weiter an einen anderen Händler zu 3,50 Mark und der zweite Händler wieder an einen Dritten zu 4 M. und der Dritte vielleicht wieder an einen Vierten zu einem noch höheren Preise, so spricht man von einem Kettenhandel, weil die Zwischenhändler, im bildlichen Sinne gesagt, notwendigerweise eine Kette bilden. Durch die vielen Zwischenhändler, die alle verdienen wollen, findet aber eine große Preissteigerung der Eier statt, so daß schließlich ein Ei auf dem Markt und in den Geschäften 40 Pf. und mehr kostet. Um dies zu verhüten, ist der Kettenhandel verboten." — „So ist es recht" sagt das Bäuerlein, „gut, daß man dem Kettenhandel so auf den Leib geht. Ich werde meine Eier jetzt nicht mehr den Kettenhändlern geben, sondern selbst das Stück für 40 Pf. auf dem Markt verkaufen."

Kriegsgefangene, die bei den „Barbaren" bleiben wollen.

Es ist bekannt, daß an vielen Stellen russische Kriegsgefangene verstehen, sie hätten kein Verlangen, wieder unter Väterchen Knute zu kommen, sondern nur den Wunsch, nach dem Kriege in Deutschland bleiben zu dürfen. Ein französischer Kriegsgefangener, dem es gleichfalls in Deutschland besser gefällt als in seiner Heimat, befindet sich in dem nordfriesischen Dorfe L. im Kreise Husum. Er hat sich dort ein landwirtschaftliches Gewerbe zum Preise von 10000 Mark gekauft und will gleich nach dem Friedensschluß seine Familie nachkommen lassen, um dauernd bei den „Barbaren" zu bleiben.

Der reiselustige Bürgermeister.

Der Bürgermeister von Konstantinograd (einer kleinen Stadt im Gouvernement Poltawa) teilt nach „Nowoje Wremja" in einer Eingabe an den Gouverneur mit, daß er den einzigen Auswag aus der durch Schuhmangel hervorgerufenen schweren Lage in einer von ihm beabsichtigten Reise nach Japan und Amerika sehe, zum Zwecke des Ankaufs eines größeren Postens Schuhwerk für die Bevölkerung des ganzen Konstantinograder Kreises. Nach seiner Meinung werde ein Betrag von 150—200 000 Rubeln nötig sein.

Kriegshumor.

Umschrieben. „Wohin gehst du denn?" — „Ein wenig in die Anlagen." — „So? Dann stürz' dich aber nicht wieder in Anlagen."

*

Ausnützung. Schaffner: „Mein Gott, der Zug ist noch in Bewegung, und du stehst schon auf'm Trittbrett, um Ihnen Mann abzubussel'n?" — Gattin des Feldgrauen: „Ja, der hat nämlich nur vierzehn Tag Urlaub."

(Meggb. Bl.)

*

Poesie und Prosa. „Ist Ihre Seele nicht zuweilen von einer Sehnsucht erfüllt," fragte die romantisch veranlagte junge Dame, „die Sie nicht in Worten ausdrücken können?" — „O ja, das kommt vor", versetzte der prosaische Jüngling „erst neulich wollte ich um Geld zu Hause telegraphieren, hatte aber nicht so viel, um die Depesche zu bezahlen."

*

Fernsprech. Ein Feldgrauer hat folgende Feldpostkarte von seiner Frau erhalten: Lieber Fritz! Du schreibst, daß Du als Telephonist abkommandiert worden bist. Teile mir umgehend das Amt und die Nummer mit, damit ich Dich anrufen kann.

Herzliche Grüße Deine Berta.

(Ulk.)

*

Der Titel ist die Hauptsache. „Nun, ist Ihr Sohn bereits avanziert? Sie bestten doch wohl!" — „O, der hat schon einen längeren Titel als der Generalfeldmarschall! Der ist nämlich Reserveoffiziersaspirantenausbildungskursteilnehmer geworden!"

*

Mahlzeit. Zwei Berliner Landsturmleute kommen aus dem Schützengraben auf Urlaub und sehen an einer Straßenecke die Inschrift: Mittelstandsküche. „Du", sagt der eine, „det is nicht für uns, wir jehören doch in de Unterstandsküche!". (Ulk.)

Zu den Kämpfen an der mazedonischen Grenze.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191608248/fragment/page=0002